

## Der heilige Amandus, Admont und das frühe Christentum im steirischen Ennstal

Von Hermann Baltl

Am 2. Juni 1978 fand die von der Historischen Landeskommission für Steiermark alljährlich mit besonderer Hinwendung zu ihren Korrespondenten veranstaltete Arbeitstagung in Aigen im Ennstal statt. Daß ich dabei das hier publizierte und etwas veränderte und ausgebaut Referat hielt, hat neben der Reverenz vor einem zentralen Ort des alten Gaues im Ennstal, des späteren Landgerichtes Wolkenstein, einen Hauptgrund darin, daß es mir wichtig scheint, das frühe Mittelalter viel stärker in das Blickfeld zu rücken und es zu einem Schwerpunkt der steirischen Geschichtsforschung zu machen. Denn seit langer Zeit, eigentlich fast von jeher, ist das frühe Mittelalter in der Forschung zugunsten späterer Jahrhunderte zurückgesetzt. Erst in den letzten Jahren beginnt sich diese Situation zu ändern, leider zuerst eher im Ausland, jetzt aber auch zunehmend in Österreich, und im Herbst dieses Jahres wird in einem internationalen Kongreß, den die Österreichische Akademie der Wissenschaften veranstaltet, das frühe Mittelalter des Donau- und des Ostalpenraums behandelt werden.

Unter „Frühmittelalter“ ist in dieser Studie die Zeit von der ausgehenden Spätantike, dem Ende des 5. Jh.s, bis zum Beginn des 9. Jh.s verstanden: Das schließt somit das 6., 7. und 8. Jh. voll ein. Ausdrücklich sei festgehalten, daß auch eine wesentliche Erweiterung der Spätantike und des Frühmittelalters, des letzteren zumal in der Steiermark bis in das 10. Jh., wissenschaftlich durchaus vertretbar wäre.<sup>1</sup>

Das Ennstal gehört nicht zu den durch reiche römische Funde hervorgetretenen Gebieten Österreichs, aber die römische Zeit ist doch für das ganze Gebiet zwischen dem östlichen Pongau und dem Raum Admont — in römischer Zeit zu den Territorien von Juvavum, Ovilava (?) und Lauriacum gehörig — fundmäßig gut belegt. Allein im steirischen Teil des Ennstales und seiner zugehörigen Talschaften und Randlandschaften sind mehr als zwölf *tituli* überliefert,<sup>2</sup> darunter zwei aus Admont selbst. Die römische Reichsstraße von Virunum nach Ovilava und Lauriacum querte das Tal, und die in der Tabula Peutingeriana an dieser Straße genannten Orte Surontio und Stiriate werden meist mit Trieben und Liezen gleichgesetzt. Römische Inschriften sind aus dem Bereich dieser Orte erhalten. Am Bestehen einer dem Ennstal entlanglaufenden Straße, im Bereich Altenmarkt/Radstadt von der Reichsstraße Juvavum—Teurnia abzweigend, kann nicht gezweifelt werden. Zahlreich sind die in römischer Zeit lebhaft benutzten Übergänge über die Tauern, und sogar eine Weihe-Inschrift an die Quellgottheit von Donnersbach<sup>3</sup> belegt die römische Infrastruktur. Mehrere andere Orte im Ennstal weisen ebenfalls sowohl urkundlich wie teils auch archäologisch bezugtes hohes Alter auf, so Pürgg, Haus, Niederhofen, Lassing, Gröbming, Aigen,<sup>4</sup> oder haben eine vermutbare reiche,

<sup>1</sup> Man denke etwa an die sehr extensive Erstreckung der Spätantike bei E. Kornemann, *Gesch. d. Spätantike*, hgg. von H. Bengtson, München 1978.

<sup>2</sup> E. Weber, *Die römischzeitl. Inschriften der Steiermark*, Graz 1969, Nr. 237—249.

<sup>3</sup> Weber, l. c. Nr. 240.

<sup>4</sup> Zu Gröbming vgl. W. Modrijan, in: *Classica et provincialia*, Festschr. f. E. Diez, Graz 1978, S. 125 ff.

nur nicht hinreichend aufgedeckte, historisch bedeutsame Vergangenheit. Mehrere Orte im Paltental und im Ausseerland wie St. Lorenzen, Mitterndorf, Krungl, Aussee selbst, zu schweigen vom nahen Hallstatt, dem Zentrum der nach ihm benannten, über weite Teile Mitteleuropas ausgreifenden Kultur, müssen ebenfalls erwähnt werden.

Wie läßt sich nun die Zeit seit der Spätantike bis zur ersten urkundlichen Erwähnung von Admont (859) überbrücken — vielleicht mit Hilfe des im Titel dieser Skizze genannten heiligen Amandus?

Ein Patrozinium dieses Heiligen, der ansonsten den Beinamen „Apostel der Belgier“ führt, gibt es im ganzen Ostalpengebiet, außer in Salzburg selbst, nur in Admont. Von Amandus berichtet seine *vita*, daß er in der Absicht, bei den Slawen zu missionieren, die Donau überschritt und in ihr Land ging.<sup>5</sup> Bezüglich des Lebens des Heiligen ist überliefert, daß er von der Insel Ogia bei La Rochelle, also aus dem äußersten Westen des Kontinents, stammte, um 575 oder 594 geboren wurde und etwa neunzig Jahre lebte; als Todesjahre werden genannt 661, 675, 684.<sup>6</sup> Nach verschiedenen kirchlichen Tätigkeiten und Erfolgen im belgischen Gebiet, zumal auch in Gand, kam es zu einer Verstimmung mit dem ihm zuerst wohlgesinnten merowingisch-fränkischen König Dagobert I. und er ging, wohl kurz vor 630, zu den Slawen. Aus seiner Lebensbeschreibung ergibt sich der Eindruck eines eher kämpferischen, auch zu Zwangsmaßnahmen bei der Bekehrung bereiten Mannes, wofür auch seine spätere Tätigkeit bei den noch heidnischen Friesen herangezogen werden könnte.<sup>7</sup> Amandus verehrte besonders die Apostel Petrus und Paulus, denen er zahlreiche Kirchen weihte.

Wer in dieser Zeit vom Westen kommend zu den Slawen wollte, benutzte im allgemeinen die Straßenverbindung entlang der Donau oder den Wasserweg selbst, wie es die Reisebeschreibung des Venantius Fortunatus, allerdings mehrere Jahrzehnte vorher, zeigt. Als möglicher Ort, an dem man dann den unmittelbaren Zugang zu den Slawen eingeschlagen hatte, bietet sich, wenn man weiter flußaufwärts liegende, eher unwahrscheinliche Ausgangspunkte ausläßt, sowohl Passau wie Lauriacum und das zwischen beiden Plätzen liegende Gebiet an: Von hier führten die intakten Altstraßen direkt in das alpine Gebiet, das damals bereits seit Jahrzehnten slawisch besiedelt war, allerdings in wechselnder Intensität. Die vereinzelt vertretene Auffassung, daß der Heilige nach Tirol gegangen sei,<sup>8</sup> findet im klaren Wortlaut der *vita* und in der Tatsache, daß Tirol — außer Osttirol, das doch zu weit entfernt ist — niemals slawisch besiedelt war, ihre Widerlegung. Als Zielland für eine Slawenmission, *transfretato Danubio*, bietet sich eindeutig das ostalpine Österreich an, das noch von der Spätantike her dem Westen vertraut war und über

<sup>5</sup> MG Script. rer. Merov. V, S. 439 f., geschrieben relativ früh, um 725: Der Heilige hörte *quod Sclavi nimio errore decepti, a diabolis laqueis tenerentur oppressi, maximeque martyrii palmam se adsequi posse confidens, transfretato Danubio, eadem circumiens loca, libera voce evangelium Christi, gentibus praedicabat. Paucisque ex his in Christo regeneratis, videns etiam sibi minime ad crescere fructum et martyrium, quem semper quaerebat, minime adepturum ad proprias iterum reversus est oves...*

<sup>6</sup> Vgl. zum Leben des Heiligen: J. Braun, *Tracht und Attribute der Heiligen* in d. dt. Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 63 f. und H. Baltl, *Das frühe Christentum in Karantanien u. d. hl. Amandus*, in ZHVSt 66/1975, S. 41 ff.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch die wichtige Studie von A. Kern, *Admont u. d. hl. Amand*, in: *Volk und Heimat*, Festschr. f. V. v. Geramb, Graz 1949, S. 174 ff.; F. Graus, *Volksherrscher u. Heilige im Reich d. Merowinger*, Praha 1965, S. 148.

<sup>8</sup> K. Künstle, *Ikongraphie d. Heiligen*, Freiburg 1926, II, S. 51 f.

das zweifellos weitausgreifende Verkehrsverbindungen gingen.<sup>9</sup> Die Zielgruppen wären die karantanischen Slawen gewesen oder jedenfalls die in diesem großen Gebiet — vom Südrand der Ostalpen bis in das Alpenvorland im Norden und Osten — lebende Bevölkerung. Dabei sollte Gewicht darauf gelegt werden, daß, wie schon erwähnt, die slawische Invasion durchaus nicht dieses ganze Gebiet gleichmäßig und in voller Stärke traf. Der Drauweg und der Donauweg boten zunächst bessere und raschere Zugänge. Den politischen und geographischen Gegebenheiten entspricht es, daß manche Gebiete des eigentlichen Alpenkernlandes später und wohl auch schwächer slawisiert wurden. Das bedeutet aber weiterhin, daß in diesem noch nicht slawisch voll erfaßten Gebiet der alten Provinz Noricum um 600 und nachher noch provinzialromanische Gruppen oder jedenfalls mit romanischer Kultur vertraute Menschen lebten. Daher muß mit Christentum, wenn auch vielleicht in nicht orthodox-katholischer Form, gerechnet werden. Diese Situation stellte zweifellos einen Anreiz für die Wahl eines solchen Gebietes als Ziel oder aber als Basis einer Missionsreise dar.

In ein solches Konzept paßt nun Admont recht gut: Von der Donau, speziell von Lauriacum als altüberliefertem Hauptort oder vom Raum um Juvavum, wo in dieser Zeit und noch wesentlich später<sup>10</sup> eine relativ dichte Romanität und Christianität bestand, konnte der Missionar auf mehreren guten Wegen in sein karantanisches Zielland gelangen und dabei den Raum Admont bevorzugen. Dabei mag auch der Bedeutung der sicher fortgesetzten Salzgewinnung gedacht worden sein, die nicht nur im eigentlichen Salzkammergut und im Salzburger Raum, sondern wohl auch im alten Ort Hall bei Admont in dieser Zeit erfolgte.<sup>11</sup>

Vom Raum Lauriacum konnte man nach Karantanien gelangen:<sup>12</sup>

- |                            |                  |
|----------------------------|------------------|
| a) über Tutatio/Micheldorf | b) über Steyr    |
| Gabromago/Windischgarsten  | Altenmarkt       |
| Stiriate                   | Buchauersattel   |
| Admont = 137 km            | Admont = 105 km. |

Aus dem ebenfalls christlichen, jedoch wohl noch dichter und ungestörter romanisch besiedelten Raum um Juvavum:

- |                             |                                |
|-----------------------------|--------------------------------|
| a) über Pongo/Bischofshofen | b) über die Salzkammergut-Seen |
| Altenmarkt/Radstadt         | Pötschen oder Pyhrn            |
| Admont = 169 km             | Admont = 146 km.               |

Nimmt man nun an, daß der Missionsbischof Amandus *transfretato Danubio*, nach Überschreiten der Donau, sein alpenlawisches Missionsgebiet erreicht hat, und sieht man in dem Amandus-Patrozinium, das sich so signifikant in Admont findet, einen Hinweis dafür, daß Amandus dieses Gebiet auf einem der beschriebenen Wege erreichte — dann ergibt sich die Frage, welche Möglichkeiten und welche Aussichten eine christliche Mission im 7. Jh., zumal in seinen ersten Jahrzehnten, im Ostalpenland hatte.

<sup>9</sup> Man bedenke den nicht unbeträchtlichen Anteil an mittelmeerischem und nahöstlichem Schmuck und Gerät in bairisch-schwäbischen Gräbern des 7. Jh.s; diese Importe dürften wohl zumindest teilweise auf dem Wasser- und Landweg über balkanisches, pannonisches und norisches Gebiet gekommen sein. Vgl. z. B. die Grabbeigaben von Wittislingen in der Nähe von Lauingen, bereits nördlich der Donau, J. Werner, Das alamanische Fürstengrab von Wittislingen, München 1950, S. 18, 35, 59, 75 ff. u. ö.

<sup>10</sup> Vgl. die zahlreichen romanischen Orts- und Personennamen noch im 8. Jh. im Großraum von Salzburg, z. B. im Indiculus Arnonis.

<sup>11</sup> Vgl. dazu StUB I, Nr. 20, 931 mit der Erwähnung einer (offensichtlich von mehreren) Salzpflanze.

<sup>12</sup> Dabei sind nur die Hauptwege, die eine besondere Wahrscheinlichkeit für sich haben, angeführt.

<sup>13</sup> Und in Salzburg selbst.

Da an der Christianität des Ostalpengebietes, also auch des späteren karantanischen Raums, bis in das ausgehende 6. Jh. nicht gezweifelt werden kann,<sup>14</sup> handelt es sich bei der gegenständlichen Frage um die Untersuchung eines Zeitraumes von etwa 150 bis 160 Jahren; denn um die Mitte des 8. Jh.s beginnt ja eine massive Missionstätigkeit der Salzburger Kirche, die durch den *libellus de conversione Bagoariorum et Carantanorum*<sup>15</sup> relativ gut belegt ist. Ja, vielleicht ist diese Missionstätigkeit seit der Mitte des 8. Jh.s sogar „zu gut belegt“, denn es hat sich heute weithin die Ansicht durchgesetzt, daß die Salzburger Kirche ihre Missionstätigkeit, die ja erst im frühesten 8. Jh. einsetzte, zuungunsten vorheriger Missionen und unter Verschweigung christlicher Ansätze überbetonte.

Das 7. Jh. sah zwar die allmählich erfolgende slawische Durchsiedlung des östlichen Ostalpenlandes, aber dies bedeutet nicht *per se* die völlige Vernichtung der romanisch und christlich geprägten Altbevölkerung. Dagegen spricht schon vordergründig die Weitergabe einer doch recht beträchtlichen Zahl von romanischen oder vorromanischen Orts-, Fluß- und Gegendnamen im ganzen Untersuchungsgebiet, in manchen Regionen sogar gehäuft, wie etwa in Osttirol, in Teilen von Kärnten und Oberösterreich und an der Donau. Auf Kontinuitäten im Brauchtum, in Tracht, Speise usw., soll hier nur hingewiesen werden, da ihre Bedeutung für Rückschlüsse auf spirituelle Kontinuitäten nicht eindeutig zu beurteilen ist, aber doch Gewicht hat.

Es ist aber auch keine grundsätzlich aggressive Haltung der Slawen gegenüber dem Christentum oder der Vorbevölkerung belegt; im Gegenteil, manches spricht dafür, daß die Slawen, die ja schon seit Jahrhunderten auf ihrer Westwanderung immer wieder mit Romanen und mit dem Christentum in teilweise enge und langdauernde Verbindung, zumal am Balkan, gekommen waren, nicht intolerant waren. Der gerade in der Zeit des Amandus lebende Samo, der König oder Herzog einer slawischen Föderation, die zeitweise vom Alpenland bis nach Mähren und Schlesien gereicht zu haben scheint, war — ob er nun aus dem Westen kam<sup>16</sup> oder slawischer Herkunft war — dem Christentum anscheinend nicht feindlich gesinnt; vielleicht gehörte er ihm früher selbst an. Die Kontroverse zwischen Samo und dem fränkischen Gesandten Sycharius<sup>17</sup> zeigt die maßvolle und durchaus „duldsame“ Haltung dieses Herrschers.

Dazu kommt die im 7. Jh. zumindest für den benachbarten nördlichen Balkan mehrfach bezeugte politische und religiöse Einflußnahme von Byzanz, die Nachbarschaft des christlich-langobardischen Staates und des teilweise schon im ausgehenden 6., zum größten Teil im Laufe des 7. Jh.s christianisierten bayrischen Herzogtums. Aquileia hat zwar keine Bekehrungsgeschichte hinterlassen, und es gibt kaum Nachrichten über ein aquileisches Missionswerk im frühen Mittelalter, aber es scheint ungeachtet der in diese Zeit fallenden kirchlichen Streitigkeiten einfach unwahrscheinlich, daß diese große Metropole das so nahe Alpengebiet außer acht gelassen hätte. Man bedenke die tragende, ja ausschlaggebende Rolle Aquileias

<sup>14</sup> Die Frage nach der Art dieses Christentums, ob katholischer oder z. B. arianischer Art, ist für das grundsätzliche Problem nicht entscheidend.

<sup>15</sup> Ausgabe von M. Kos, Ljubljana 1936. Eine Neuausgabe durch H. Wolfram ist angekündigt.

<sup>16</sup> Dazu vgl. die bei H. Baltl, wie Anm. 6, S. 50 f. zitierten Verbrüderungsbücher, MG Lib. Confraternitatum, Berlin 1884 I 154, II 496, III 79. — A. B. Vlasto, The entry of the Slavs into Christendom, Cambridge 1970, S. 20 f.

<sup>17</sup> MG Script. rer. Merov., II, lib. IV, c. 48, 68.

in antiker und spätantiker Zeit bei der christlichen Mission im Alpenraum: angesichts der im 6. Jh. erfolgten relativen Konsolidierung der Verhältnisse kann diese nicht einfach abgebrochen worden sein; man bedenke auch die erhebliche Anzahl von aquileischen Patrozinien, wie Hermagoras, Fortunatus, Daniel, Donatus etc., im Alpenland, mehr aber noch die im 6. Jh. ebenso wie im 8./9. Jh. fortwährend bezugte typische Kirchenbauform nach aquileischem Vorbild,<sup>18</sup> die im Ostalpengebiet dominiert.<sup>19</sup> Das alles spricht sehr deutlich gegen eine Absenz Aquileias.

Gerade dem hier berührten Nachweis archäologisch sicherer Kirchenfundamente sollte aber für das 7. Jh. keine zu große Bedeutung beigelegt werden, denn für diese Zeit, wie auch für andere dunkle Zeiten des Christentums — auch wesentlich späterer, etwa der Zeit des Geheimprotestantismus in Innerösterreich —, genügte für den Gottesdienst ein einfacher *ad hoc* adaptierter Raum, wie es K. Gamber unlängst für die frühe Zeit dargelegt hat.<sup>20</sup> Aus dem Mangel an archäologisch sicher in das 7. Jh. datierbaren Kirchensubstrukturen darf daher kein Argument für den Untergang des Christentums im Ostalpenraum genommen werden.

Hingewiesen werden muß ferner auf den auch im 7. Jh. weiterbestehenden Transitverkehr durch die Ostalpen, der bis in den bayerisch-schwäbischen Raum gereicht haben dürfte. Dafür sprechen ägyptische, indische, mittelmeeerische Waren in Gräbern dieses Gebietes.<sup>21</sup>

So scheint also eine Missionsreise des Amandus nach Karantanien durchaus sinnvoll gewesen zu sein, zumal sie in jenen allgemeinen Missionsschub gehört, der um diese Zeit zu verzeichnen ist.<sup>22</sup> Und daß der Raum Admont bei der Missionstätigkeit des Amandus eine Rolle spielte, dafür spricht doch das nur dort bestehende Patrozinium dieses Heiligen. Die von Anton Kern seinerzeit gebrachte Erklärung, dieses Patrozinium beruhe auf der besonderen Verehrung, die der Salzburger Erzbischof Arno (785—821) für Amandus gehabt habe,<sup>23</sup> wird widerlegt durch das Faktum, daß schon lange vor Arno Reliquien des zu Elnon beigesezten Amandus nach Salzburg gebracht wurden, nämlich schon am Beginn des 8. Jh.s durch Rupert.<sup>24</sup> Und warum gibt es, wenn Arno dem Amandus eine so große Verehrung zollte, ansonsten im ganzen Ostalpenraum keine Kirche mit diesem Patrozinium, sieht man vom eben erwähnten Salzburg ab?

So scheint jene Bilderserie, die im Codex Valentianensis Nr. 607<sup>25</sup> enthalten ist, schon einen realen Hinweis auf die karantanische Tätigkeit des Amandus im Raum Admont zu geben: Das obere Bild zeigt ein Boot, geführt von zwei Ruderern, das einen Fluß überquert, der Heilige sitzt und am Ufer stehen Leute, offensichtlich



Slawen. Das größere Bild zeigt links unten ein großes Gebäude mit Turm, wohl eine Kirche, und den Heiligen mit Bischofsstab. Rechts sieht man den Heiligen, wieder mit Bischofsstab, predigend und daneben vier Personen: Zwei scheinen zuzuhören, zwei scheinen sich wegzuwenden, einer davon sucht den dritten mitzuziehen. Das ist also die bildliche Darstellung jener Passage der *vita* des Heiligen, in der es heißt, daß er nur wenig Erfolg hatte *paucisque ex his in Christo regeneratis* und es sei ihm nicht möglich geworden, das *martyrium, quem semper quaerebat* zu erreichen. Dieser geringe Erfolg und diese Gesamtsituation überhaupt sprechen für die Annahme, daß es im karantanisch-ostalpinen 7. Jh. nicht nur eine relative Toleranz oder Gleichgültigkeit der slawischen Bevölkerung gegenüber dem Christentum, sondern auch eine weiterbestehende Existenz christlicher Gruppen, Siedlungen oder Gebiete gegeben hat. Daß dieses Christentum nicht orthodox war, sondern vielleicht arianischer oder anderer weitergebildeter und verwilderter christlicher Prägung, ist für die grundsätzliche Frage nicht bestimmend.

Der Raum Admont, im nächsten Bereich römischer Straßenverbindungen und frühmittelalterlicher Siedlungen gelegen, an einem wichtigen Knotenpunkt von Transitstraßen und auch wirtschaftlich durch die Salzpflanzen, die urkundlich immerhin schon 931 genannt werden,<sup>26</sup> bedeutungsvoll, bietet sich für eine solche Lokalisierung durchaus an. Vielleicht war sogar der altehrwürdige Frauenberg mit seiner beherrschenden Position und seinem gesicherten nördlichen Hinterland, von dem aus das im 7. Jh. noch nicht dichter slawisch besiedelte Gebiet um den Pyhrn und Windischgarsten erreicht werden konnte, ein besonderer Ausgangspunkt. Mehr Beachtung der archäologischen Situation dieses Berges würde vielleicht neue Erkenntnisse bringen. Und nicht weit ist es von hier nach Hall am

<sup>18</sup> G. C. Menis, La basilica paleocristiana nelle diocesi settentrionali della Metropoli d'Aquileia, Roma 1958 und derselbe in: *Friaul lebt*, Wien 1977, S. 42 ff., 48. — F. Oswald, L. Schaefer, H. R. Sennhauser, *Vorromanische Kirchenbauten*, München 1966.

<sup>19</sup> Dazu auch P. Testini, *Archeologia Christiana*, Roma 1958, S. 741 ff.

<sup>20</sup> K. Gamber, *Domus ecclesiae*, Regensburg 1968. Ähnlich hat sich schon E. B. Thomas, *Römische Villen in Pannonien*, Budapest 1964, S. 393, für Pannonien geäußert.

<sup>21</sup> Z. B. „Im Fürstengrab“ von Wittislingen aus der Mitte des 7. Jh.s, J. Werner, wie Anm. 9. Ähnliches gilt für Ittenheim im Elsaß und das schwäbische Gammertingen, wo ebenfalls byzantinische und koptische Objekte gefunden wurden.

<sup>22</sup> Columban und Eustasius fanden in ihren Missionsgebieten in der Ostschweiz und in der Oberpfalz Christen, vgl. H. Baltl, wie Anm. 6, S. 52 f.

<sup>23</sup> Kern, wie Anm. 7, S. 182.

<sup>24</sup> G. Reitlechner, *Patrozinienbuch*, Salzburg 1901, S. 39 f., 233. — H. Baltl, wie Anm. 6, S. 60 f.

<sup>25</sup> MG Script rer. Merov. V, fol. 20.

<sup>26</sup> StUB I, Nr. 20, *Ad Adamuntum locum patellarem*.

nördlichen Ufer der Enns. Dort könnte die Kirche gestanden haben, die vielleicht der Heilige gegründet hat und seiner Gewohnheit gemäß den Aposteln Petrus und Paulus geweiht haben mag. Daß Arno diese Kirche, oder was von ihr noch übrig war, dann dem heiligen Amandus weihte, entspricht durchaus der oft geübten Veränderung von ursprünglichen Patrozinien, und hier berührt sich die vorliegende Darstellung mit der Meinung von Kern. Das zuerst neben dieser Kirche stehende Kloster wurde, wie die *vita Gebhardi* berichtet, auf das andere südliche Ufer, also an die Stelle des heutigen Stiftes, übertragen: *quod monasterium prius ex alia parte fluminis iuxta ecclesiam sancti Amandi situm, dominus abbas Gotfridus in alium locum transtulit et anno incarnationis Domini 1144 consummavit.*<sup>27</sup> Wo stand diese *ecclesia sancti Amandi*? In Hall? Oder gar auf dem Frauenberg selbst? Wo genau stand das Kloster vor 1074?

Admont und Amandus — sie gehören also wohl zusammen. Erst in josefinischer Zeit wurde das alte, mit der Pfarrkirche, nicht mit dem Stift verbundene Patrozinium aufgehoben, und der Brand von 1865 vernichtete die Kirche.<sup>28</sup> Sie wurde wieder aufgebaut und besteht noch heute im Schatten des Stiftes. Die Erinnerung an den heiligen Amandus ist nicht ganz geschwunden, ebenso nicht in Salzburg, wo sie freilich wohl noch mehr präsent ist. Aber im allgemeinen ergibt sich, daß das historische Bild Admonts zwar eng mit der Abtei und dem Sankt-Blasien-Münster verbunden ist und das Jahr 1074 quasi als Geburtsstunde Admonts angesehen wird, aber der schon früher vorhandenen Kirche des heiligen Amandus wird kaum gedacht. Und diese Situation entspringt der eingangs erwähnten Vernachlässigung des Frühmittelalters.

Es kann durchaus sein, daß die Enns in der Geschichte des Christentums im Frühmittelalter eine Bedeutung hat: Vielleicht begann erst mit ihrer Überschreitung nach Süden eine Zone des vollen Heidentums und der stärkeren Slawisierung. Aber ganz ausgelöscht wird das Christentum wohl auch dort nicht gewesen sein. Dafür war die verfügbare Zeitspanne wohl zu gering, wenigstens die Erinnerung blieb — wenn nicht mehr. Und so konnten, wie die *Conversio* berichtet, von der Salzburger Mission des 8. Jh.s unter *Virgil* Kirchen geweiht — nicht gebaut — werden,<sup>29</sup> und zwar in Maria Saal, in *Liburnia* (= *Teurnia*), *ad Undrimas* und *in aliis quam plurimis locis*. Einer von diesen *loca* könnte die in Admont vielleicht schon vorhandene, auf den Amandus zurückzuführende Kirche oder Kapelle gewesen sein, die damals, oder später unter Arno, ihr Amanduspatrozinium im Gedenken an den Heiligen erhielt. Das ist auch deshalb wahrscheinlich, weil diese Salzburger Mission der Zeit Virgils noch unter dem Einfluß der irisch-schottischen Methode stand, und der aus dem Westen stammende, aber romanischem Volkstum zugehörige Amandus bei der nach Karantanien kommenden Priesterschaft des Virgil mit ihrer stark romanischen Prägung<sup>30</sup> durchaus Gewicht haben mußte. Später, nach dem 9. Jh., wäre für diesen Heiligen kaum mehr größeres kirchen- und patrozinienpolitisches Interesse vorhanden gewesen.

Wenn man weiß, daß mit frühen Kirchen sehr oft auch Klöster verbunden

<sup>27</sup> MG Scriptorum XI, S. 45. H. Pirchegger, *Gesch. d. Steiermark bis 1282*, Graz 1936, S. 345, spricht für dieses Jahr nur von „Neubau“.

<sup>28</sup> Vgl. auch J. A. Janisch, *Topographisch-Statistisches Lexikon v. Steiermark*, Graz 1878, I, S. 3 und R. List, *Stift Admont 1074—1974*, Ried 1974, S. 400.

<sup>29</sup> *Conversio* c. 5, es heißt ausdrücklich *dedicaverunt*, nicht etwa *construxerunt* oder *aedificabant*, was doch zu beachten ist und auf vorhandene, bloß nicht *rite* geweihte Kirchen gedeutet werden könnte.

<sup>30</sup> Modestus, Latinus, Maiorianus, Vitalis etc.

waren,<sup>31</sup> könnte die Frage aufgeworfen werden, ob auch für Admont ein solches Kloster zu vermuten wäre — also lange vor dem traditionellen Errichtungsjahr des Stiftes 1074. Und es könnte weiter gefragt werden, ob nicht vielleicht Amandus, der im belgischen Raum mehrere Klöster errichtet hatte, hierfür herangezogen werden könnte. Doch damit ist das Maß dessen, was noch mit einiger Begründung gesagt werden kann, wohl schon überschritten. Aber vielleicht konnte gezeigt werden, wie früh Spuren, freilich spärlich und undeutlich, vor den gesicherten Datierungen auftreten. Und vielleicht ergibt sich gerade in diesem Raum um Admont und im Ennstal überhaupt eine intensivere Forschungstätigkeit, die sich auf die zahlreichen Hilfswissenschaften der Frühmittelalterforschung besinnt und sie konsequent einsetzt.

<sup>31</sup> Ein gutes Beispiel hierfür gibt Rupert selbst, der in Juvavum zumindest ein Kloster gründete, vielleicht aber schon, wie F. Prinz glaubhaft gemacht hat, ein aus der Spätantike stammendes Kloster vorfand.